

Er war heimgekehrt. Heim? Ein wehmüthiges Zucken...

Seine Heimath — durch eigne Schuld.

Warum hatte er es gethan, warum hatte er seine Väter in Gram...

Wie trübe die Gaslaternen durch den dunstigen Schleier zu ihm herüberschienen!

So starrte er stumm hinaus in den dümmelnden Abend, der Schnee rieselte leise auf seinen Mantel.

Wie trübe die Gaslaternen durch den dunstigen Schleier zu ihm herüberschienen!

Es war ihm recht so; die Stille that ihm wohl, er wollte heute nicht abgeleckt sein...

Da schwebte es zu ihm herüber in summennden, langsamen Wellen — feierlicher Glockenklang.

Weihnachtsglocken! —

Zehn Jahre war's her, da stand er, der Stolz und die Hoffnung seiner braven Eltern...

Schon damals, unter dem schimmernden Tannenbaum hatte er sein Leiches...

„Nach Hause!“ zitterte es über seine Lippen.

„Ich heiße nicht Anna, lieber Herr, ich heiße Grete Baumann.“

„So! Führe mich zu Euch, Gretchen, ich taufe Dir alle Deine Streichhölzer ab.“

„D, danke, danke!“ Sie drückte seine große Hand mit ihren kleinen, frostsitzenden an die Brust.

Durch viele enge und unsaubere Straßen und Gassen führte der Weg.

„Nenne mich Onkel, Gretchen!“ — fest drückte er ihre schmale Hand, als klammerte er sich an seinen Lebensanker.

„Ist es noch weit, Gretchen?“

„D nein, lieber Herr, wir sind gleich da.“

„Wo ist Dein Vater? Arbeitet er denn nicht?“

„D, ja, der ist im Himmel und betet für uns.“

„Und Deine Mutter ist krank?“

„Ja, lange; sie hat so schlimmen Husten, und wenn sie mich sieht, dann weint sie immer so sehr und ruft nach Otto.“

„Wer ist Otto?“

„Das war mein großer Bruder; er ist aber schon lange fort, Mutter sagt, er ist auch todt.“

„Ja, mein Kind.“ — Es hämmerte und brauste in seinem Kopfe, als müßte er zerspringen.

Grete Baumann war vor einem alten, schmutzig-grauen Hause stehen geblieben...

„Wir wohnen zwei Treppen höher,“ sagte leise das Kind; es glaubte wohl, Eschert würde durch eine der Thüren eintreten.

Er nickte. „Komm.“ Hell aufflackernde das Wachlicht, welches er zum Beleuchten der in dunkler Finsterniß ihm entgegengehenden Treppen anjün-

„Bäder Eschert?“ Der sei schon vier Jahre todt — aus Gram, sage man — die Frau und die kleine Anna schon länger. Ernst Eschert war tief aufstöhnend im Hausflur zusammengesunken.

Ru spät — zu spät gut geworden! —

Sonntags-Blatt

Beilage des „Nebraska Staats-Anzeiger und Herald“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Neb., den 26. December 1902

Jahrgang 23 No. 17!

Den einsamen Mann fröstelte; er war ganz beschneit, die feinen weißen Flocken...

Die Glocken verhallen. Der einsame Mann wollte sich eben von dem Baume, an dem er wie angehängt gelebt hatte...

„Ach bitte, bitte, lieber, guter Herr, kaufen Sie mir doch ein paar Schachteln ab!“

„Es war ihm, als hätte er diese Stimme schon einmal, wie aus dumpfer Ferne, gehört.“

„Stehst Du schon lange hier?“

„Ach ja, lieber Herr, Sie haben aber immer da drüben nach dem Kirchthurm und hörten mich nicht; ach bitte, ich gebe Ihnen drei Schachteln für fünf Pfennige, es ist heute Heiligabend und — und da —“

„So, Heiligabend,“ nickte Eschert. Es war ihm plötzlich warm geworden im Herzen, trotz der schneidenden Kälte...

Gewaltig arbeitete es in seinem Innern. Gut hätte er werden wollen; für diejenigen, für welche er's wollte, konnte er es nicht mehr sein, nein, niemals; aber für andere, ja, das konnte er.

„Heiligabend!“ kifferte er, des Kindes Hand fassend, ein altes, liebes Kind. — „Wie?“ — „Ich auf —“

„Komm, Mädchen, wir wollen nach Hause gehen!“

„Nach Hause?“ Sie sah ihr groß an.

„Nach Hause!“ zitterte es über seine Lippen.

„Ich heiße nicht Anna, lieber Herr, ich heiße Grete Baumann.“

„So! Führe mich zu Euch, Gretchen, ich taufe Dir alle Deine Streichhölzer ab.“

„D, danke, danke!“ Sie drückte seine große Hand mit ihren kleinen, frostsitzenden an die Brust.

Durch viele enge und unsaubere Straßen und Gassen führte der Weg.

„Nenne mich Onkel, Gretchen!“ — fest drückte er ihre schmale Hand, als klammerte er sich an seinen Lebensanker.

„Ist es noch weit, Gretchen?“

„D nein, lieber Herr, wir sind gleich da.“

„Wo ist Dein Vater? Arbeitet er denn nicht?“

„D, ja, der ist im Himmel und betet für uns.“

„Und Deine Mutter ist krank?“

„Ja, lange; sie hat so schlimmen Husten, und wenn sie mich sieht, dann weint sie immer so sehr und ruft nach Otto.“

„Wer ist Otto?“

„Das war mein großer Bruder; er ist aber schon lange fort, Mutter sagt, er ist auch todt.“



bele und langsam schritt er, das Kind an der Hand, hinaus.

Es war über ihn gekommen, so traurig, so felsam wehmüthig und doch so freudig — es schien von der in der seinen erärmten Hand das Kindes ein Empfinden in sein Blut überzufließen...

„Du du fröhliche, o du selige!“ klang es aus firschen Kinderleihen von unten herauf.

„Nenne mich Onkel, Gretchen!“ — fest drückte er ihre schmale Hand, als klammerte er sich an seinen Lebensanker.

„Ich will Dir auch einen schönen Weihnachtchen bescheeren.“

„Sie sah jagend dankbar zu ihm auf, „Ja, aber Mutter?“

„Auch sie soll sich freuen.“

„Guten Abend, liebe Mutter, ich bringe Besuch mit.“ Sie zeigte auf Eschert, der erst jetzt bemerkte, wie sich eine blasse Frau aus den Rissen des in einer Ecke stehenden und durch einen Lampenschirm von Zeitungspapier auch vor dem schwächsten Lichtschein geblühete nur spärlich den Raum.

„Beluch?“ — Sie heftete ihre feberisch-glänzenden Augen auf den Ankömmling. „Großer Gott! — war's möglich?“ — Nein, nein — verzeihen Sie — er kommt nicht wieder, nein, niemals!“

Sie sank ermattet, von einem hohen Husten geschüttelt, zurück.

Eschert war an ihr Welt getreten und reichte ihr die Hand.

„Ich will Ihnen helfen, liebe Frau Baumann, Ihnen und Ihrem Gretchen. Sie sind krank und bedürfen der Pflege. Ich fühle es, ich weiß es, Sie sind unerschuldet vom Unglück verfolgt; aber es soll besser werden, Sie sollen gesund und froh werden; ich will Ihnen geben, was ich vermag. Ich weiß zwar, daß Geld allein nicht glückmacht, aber es lindert doch manches und hilft viel.“

Ein freudiger Zug glitt bei seinen Worten über das trotz der zehrenden Krankheit noch schöne Gesicht der Kranken. Sie sah ihn an mit einem Blick voll fragender Dankbarkeit und doch toller Entsaugung.

„Dant, tausend Dant in Gretchens Namen!“ — er fühlte den schwachen Druck ihrer Hand — „womit aber habe ich das verdient?“

„Womit?“ — Eschert hätte vor sie hinstürzen mögen, er hätte ihr ins Ohr

rufen mögen: „Tausend, tausendmal hast Du's verdient, Du Wärrerin!“

„D, wenn noch seine Mutter lebte!“

Die Kranke hatte sich wieder aufgerichtet.

„Halten Sie uns für Almosenhändler, Herr — Herr —“

„Herr Eschert; es ist das erste Almosen, welches Sie uns geben wollen. Wir haben gearbeitet, da wurde die Lunge gar zu krank, und seit einigen Wochen habe ich nichts mehr verdient.“

Gretchen ging zu der Mutter, in deren Augen eine helle Thräne glänzte, setzte sich auf den Bettrand und streichelte ihre magere weiße Hand. Eschert hatte sich auf einen der wenigen Stühle gesetzt und sah sie theilnehmend, aber augenblicklich rathlos an.

Nach einer Weile begann die Kranke wieder: „Verzeihen Sie, daß ich Sie beim Eintritt so erschreckt habe, aber der heißeste Wunsch meines Lebens riß mich dazu fort — mein Sohn, mein Einziger —“

Sie schluchzte laut auf und rang nach Athem.

„Sie sind so gut zu meiner kleinen gewesen und wollen es auch ferner sein — ich weiß nicht, ob ich Ihnen erzählen darf — von ihm — ich glaube schon, als Sie eintraten —“

„Bitte, erzählen Sie!“ rang es sich heiser aus seiner Brust. Er wußte, es würde sie sehr anstrengen, aber er wollte das hören, was sie erzählen würde, heute, gerade heute wollte er es hören.

So begann sie denn, langsam, bald schneller und vielfach von längeren Pausen unterbrochen.

„Mein Mann war Kaufmann; wir hatten ein gutgehendes Geschäft, so daß wir unser reichliches Auskommen hatten, und das war uns lieb um unserer Kinder Willen. Ach, unser Otto — die Erinnerung überwältigte sie und sie hielt einen Augenblick, trampfhaft schluchzend, inne — „mein Otto; Sie hätten ihn sehen, Sie hätten ihn kennen müssen! Er war unser Herzblatt. Schön war er in seinem lockigen blondhaar wie ein Engel, und gut, ach, so gut, und immer fröhlich und lustig — zu lustig. Das war sein und unser Unglück. Ja, das war's.“

Als er die Prima des Symphoniums verließ — er war immer einer der ersten gewesen — trat er auf seinen und meines autes Mannes Wunsch in ein Bankgeschäft. Wie hielten ihn sehr gut, es fehlte ihm an nichts — aber wir

gaben immer mehr. Und ob wir gaben und immer wieder gaben, es reichte für ihn nicht aus. Wo das viele Geld blieb, wußten wir nicht zu sagen, und er wollte es nicht sagen.“

Eschert nickte wie traumverloren vor sich hin.

„D, wie haben wir ihn gegeben, wie oft hab ich ihn bei der Hand genommen und ihn beschworen: Laß ab, mein Otto, laß ab von diesem Leben, sei gut! — Und dann kam das Schreckliche —“

Thränen erstikten ihre Stimme.

„Wir hatten es erfahren — er spielte — dann kam das Schreckliche, er hatte Wechsel von hohem Werthe ausgehellt — nein, gefälscht — gefälscht auf den Namen seines rebellischen Vaters. — Er war verloren und wir mit ihm.“

„Sie können sich keine Vorstellung machen von dem Gram und der Verzweiflung in ihren Hoffnungen bitter getäuschter, um ihr Lebensglück betrogener Eltern, die — ja, die den, der sie vernichtet, zerfurchter hat, dennoch liebten — ja noch liebten!“

Tiefe Stille herrschte in den Stübchen. Nur das pfeisende Geräusch ihres fliegenden Athems und das Rütteln des Windes an den schlecht schließenden Fenstern war zu hören.

Sie fuhr mit matter Stimme fort: „Die Wechsel löste mein Mann ein und damit wenigstens seinen ehrlichen Namen; wir waren arm geworden; arm auch an Vertrauen zu Gott — Otto mußte fliehen — nie haben wir wieder von ihm gehört — verdorben — gestorben!“

Ein heftiges Fieber schüttelte sie, stoßweise brachen die Worte aus ihrem Munde.

„Mein Mann konnte es nicht verhindern, der Schlag war zu stark gewesen — zu stark; ein Jahr später starb er. Und wir? — Wir lebten weiter. Tag und Nacht arbeitete ich für unsern Unterhalt in hartem Kampf mit dem Leben — im härtesten mit meiner Liebe, meiner Hoffnung; o, lieber Herr, und er war doch so gut, sein Herz war nicht schlecht! — o nein — mein Otto —“

„Onkel, weinst Du?“

Die kleine Grete war zu ihm getreten und suchte ihm lichtlosend die Hände, über welche ein paar helle Tropfen rollten, vom Gesicht zu ziehen.

Ihr war sehr bekommen zu Muth. Die Kranke sah ihn ängstlich an. „Habe ich Sie traurig gemacht? D, vergehen Sie mir, aber mein Leid ist so groß und — Sie sind ein guter Mensch — da thut es einem wohl, wenn man verstanden wird. Seien Sie mir nicht böse.“

Mutter und Töchterchen sahen sich ängstlich und rathlos an. Noch immer saß Eschert regungslos; es war wieder ganz still im Zimmer. —

„Der heut aufschleußt sein Himmelreich und schenkt uns seinen Sohn —“

Unten war eine Thür geöffnet worden und deutlich drang der Gesang nach oben.

Eschert hatte langsam die Hände vom Gesicht genommen und laufschie; ein seliges Lächeln legte sich um seinen Mund.

„Frau Baumann“ — er trat an das Bett — „liebe Frau Baumann, ich danke Ihnen. Haben Sie die Worte des schönen Liedes gehört?“

Die Kranke nickte.

„Lassen Sie mich von heute an Ihr Sohn sein; ich habe keine Heimath, nichts mehr hier auf dieser Welt. Ich will Ihnen ein guter Sohn sein, ein treuer Helfer, Ihrem Kinde ein treuer Bruder.“ — „D, sagen Sie „ja“ — Sie wissen nicht — o, sagen Sie „ja“, geben Sie mir eine Heimath! Ich will Ihnen Gutes thun, was Ihr Sohn Ihnen Böses that; ich will Ihnen — o denken Sie, Ihr Otto wollte Ihnen Liebes erweisen — nennen Sie mich „Sohn, mein Sohn —“

Er war an ihrem Lager niedergesunken und hatte ihre Hände ergriffen. Sie dudete es, daß er sie sich auf das Haupt legte.

Ein milder Schein legte sich auf ihre Züge. „Mein Sohn!“

Sie hatte ihn verstanden. Eine Stunde später war sie, ihre Tochter und ihren neuen Sohn segnend, eingegangen zur ewigen Heimath.

Ein Adelsalender.

In einem Wiener Hotel ersten Ranges ist kürzlich ein junger Mann verhaftet worden, der sich den uradeligen Namen des piemontesischen Fürstengeschlechts berer von Broglie beigelegt hatte. Auf der Polizeidirektion stellte es sich heraus, daß hinter dem Fürstlichen Namen der 23jährige Rudolf Boren, Sohn eines Hoteliers in Grindelwald, steckte. Anscheinend war es nur auf Zechprellerei abgesehen. Bei dieser Gelegenheit theilt die „Reichswehr“ mit, daß die Polizei einen besonderen „Gothaer Almanach“ habe, das heißt ein Verzeichniß derjenigen hocharistokratischen Namen, die sich die Hochstapler beigelegt. Kürzlich erst wurde auf Madeira ein falscher Graf Auersperg verurtheilt. Ein Fürst Barnatsch, eine Gräfin Bilow, ein Dr. Graf Bylandt-Rheidt, die Gräfinnen Chorinsty und Cavriani ein Prinz Egor, der Professor Graf Constant, der Marquis de Cordona Conte de Santa Croce, der Graf Victor Eulenburg, die Gräfin Erlach, der Graf Platen, der Graf Max Hartenau, die Gräfin von Hodebrant, der Graf Yellacier, der Graf und die Gräfin Karolih, der Prinz Saint-Leon, der Graf Edmund Larisch, Prinzessin Olga von Murat, Graf Montesquieu, der Graf Niemajowski, Fürst und Fürstin Descahali, ein Herzog von Orleans, eine Gräfin Helwig von Dginstä etc. etc. füllen die Spalten des kriminalistischen „Gothaer Almanach“.

Nur die Gasse!

Aus Würzburg berichtet das Würzburger Journal: Großen Spaß macht ein hier kolportirtes Vorkommniß in der Theaterloge des Bürgermeisters. Die mit dem Bürgermeister die Prospektionsloge theilende Baurathsfamilie war an einem schönen Abend ferngeblieben, dafür sah als unser Rathsoberhaupt in der Loge ein hübsches junges Mädchen am Plage, das zwar in der Garderobe sein heraus war, aber doch etwas Intimität, das auf auf diese ungeliebte Unterhaltung einflüßig antwortete. Im ersten Zwischenakte erschienen in der Loge zwei Offiziere, die angeführte der jungen Dame ihre Hand zusammenzuschlagen und sich vor dem anständigen Fräulein tief verbeugen. Nun stellt sich auch der Bürgermeister der schönen Unbekannten vor, die also antwortet: „Ent — ent — schuldigen Sie, ich bin gar keine Gnädige, ich bin die Gasse, das Zimmermädchen bei Bauraths.“

Moderne Bantzen.

„Wie ist denn das gekommen, daß der Bau eingestürzt ist?“

„Ein Maurer hatte trotz des strengen Verbots geschmuppelt, mußte niesen, und — das Malheur war fertig!“

Sicherer Zeitpunkt.

Herr: „Wann ist denn der Herr Amtschef am sichersten zu treffen?“

Amtsdiener: „Um zwei Uhr Nachmittags, da geht er nach Hause.“

Sufantistibit.

„Du, Papa, was ist denn eigentlich eine Armerstraße?“

„Da gehen diejenigen Kinder hinein, deren Eltern noch kein Automobil besitzen!“